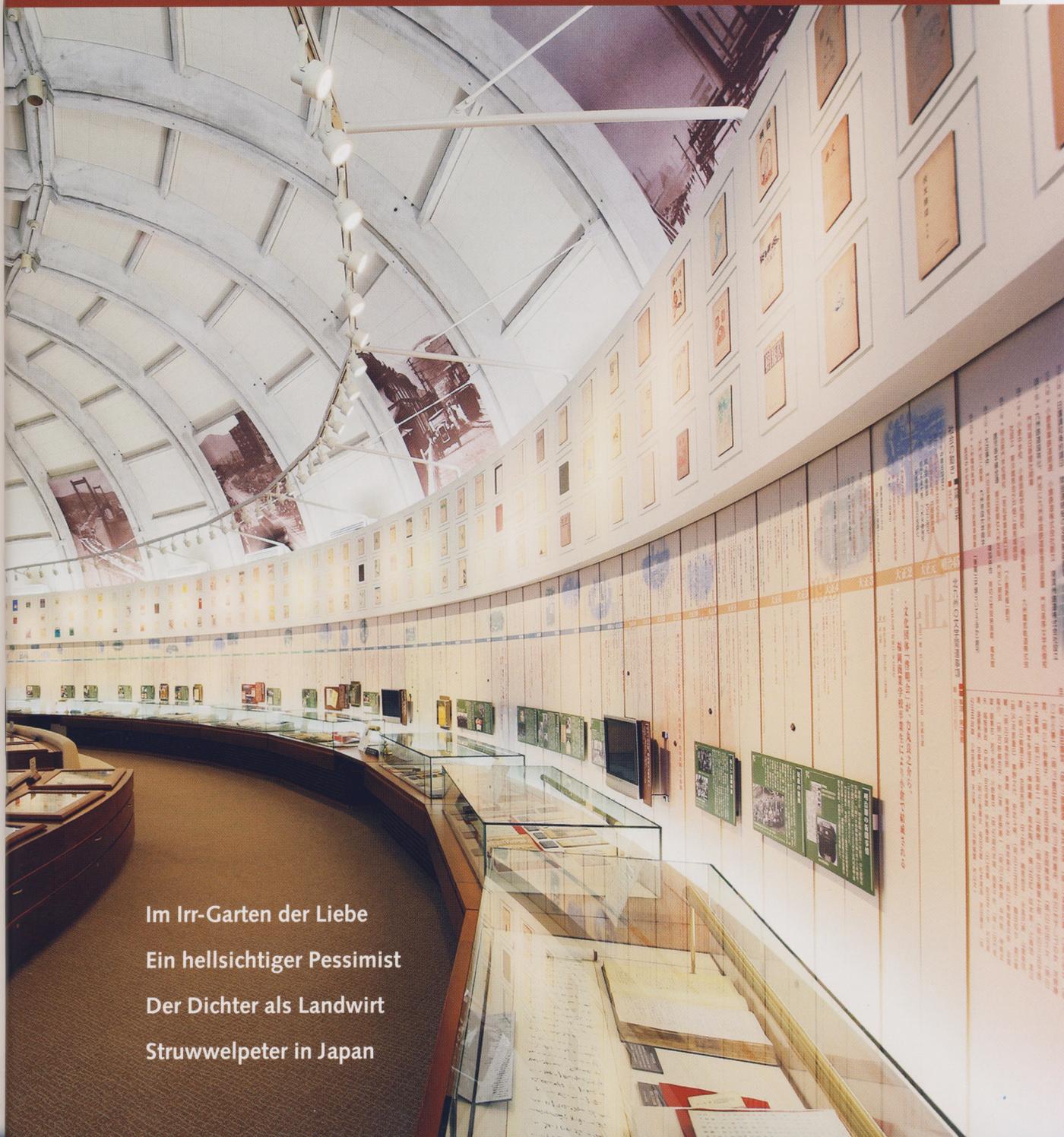


ALG Umschau



Im Irr-Garten der Liebe
Ein helllichtiger Pessimist
Der Dichter als Landwirt
Struwwelpeter in Japan

Literaturhäuser in Japan

Der Festakt zum 30. Gründungsjubiläum der Mori-Ôgai-Gedenkstätte (MOG) am 15. Oktober 2014 im Senatssaal der Humboldt-Universität, zu dem Vertreter aller Partnerorganisationen aus Japan angereist waren, bot eine willkommene Gelegenheit, sich über aktuelle Probleme sowie über Projekte und Tendenzen auszutauschen.

Die Mori-Ôgai-Gedenkstätte der Humboldt-Universität wurde am 12. Oktober 1984 zunächst als Gedenkzimmer gegründet. Bis 1988 konnte die erste Etage in der heutigen Luisenstraße 39 als Sitz der Japanologie und Gedenkstätte weiter ausgebaut und am 2. Juni 1989, ein paar Monate vor dem Mauerfall, im heutigen Ambiente eröffnet werden. Japaner hatten von Anfang an größtes Interesse an der Bewahrung des Ortes, an dem Ôgai seine erste Berliner Unterkunft hatte, quasi als identitätsstiftenden Topos fern der Heimat. Bereits 1965 bat der japanische Nobelpreisträger Yasunari Kawabata als Präsident des Japani-

schen PEN-Clubs gemeinsam mit seinem Kollegen vom Schriftstellerverband unter anderem per Brief den Magistrat von Groß-Berlin um Anbringung einer Gedenktafel, was 1966 erfolgte.

Unmittelbarer Anlass für die Gründung war der 100. Jahrestag der Ankunft des Militärarztes, Übersetzers und Schriftstellers Mori Ôgai (1862–1922) in Deutschland. Vier Jahre lang, von 1884 bis 1888 vervollkommnete er in Leipzig, Dresden, München und Berlin sein hygienisches Wissen und saugte alles über deutsche Kultur und Literatur auf, als Nährboden seiner annähernd 130 Übersetzungen europäischer Literatur und Kultur ins Japanische.

Initiator war seinerzeit der Japanologe und Übersetzer Jürgen Berndt in engem Zusammenwirken mit dem Kulturbund der DDR, dem Kuratorium DDR–Japan, der Japanischen Ôgai-Gesellschaft und der Familie Mori – und natürlich dem Träger der Einrichtung seit dreißig Jahren, der Humboldt-Universität.



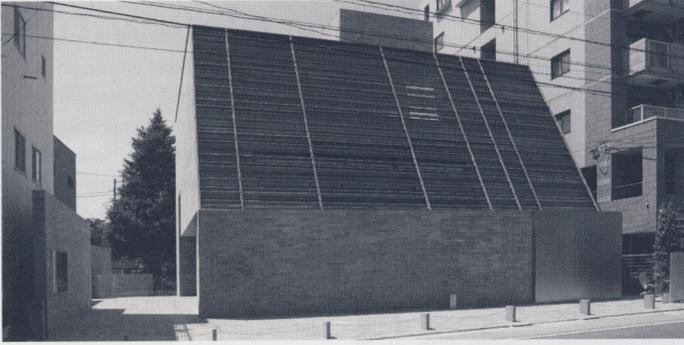
Ausstellungsraum der Mori-Ôgai-Gedenkstätte Tokio

Einen Monat zuvor war am Rande von London von einem Japaner ein privates Museum für Ôgais Zeitgenossen, den Schriftsteller Natsume Sôseki (1867–1916) gegründet worden, das heute als English Heritage eingetragen, aber nur noch im Sommer geöffnet ist und auch kein Veranstaltungsprogramm mehr anbietet.

Die Berliner Einrichtung ist heute zwar die kleinste, war aber die erste Gedenkstätte für Ôgai überhaupt. In Tokio gab es seit 1962 die Hongo-Stadtbezirksbibliothek, in der – durchaus nicht unüblich für Japan – neben dem Eingang ein Gedenkzimmer mit Originalmaterialien Ôgais eingerichtet war.



Literaturmuseum
Kitakyushu, Zentrum des
Ausstellungsbereiches
im 1. Stock



Vorderseite der Mori-Ôgai-Gedenkstätte Tokio



Die 1995 gegründete erste japanische Ôgai-Gedenkstätte in Tsuwano. Der steingartenartige Vorplatz soll symbolisieren, wie Ôgai das Meer nach Europa (und zurück) überwand.

Das Büro teilten sich die Bibliothekare mit dem Geschäftsführer der 1965 gegründeten Ôgai-Gesellschaft.

Erst nach der Wende, im Jahr 1995, nutzten die Verantwortlichen im Rathaus von Ôgais Geburtsort Tsuwano die mediale Aufmerksamkeit, die die mögliche Abwicklung der MOG im fernen Berlin in Japan dank einer geschickten Pressekampagne auf sich zog, um die erste Mori-Ôgai-Gedenkstätte in Japan zu errichten. Damals flossen die Fördergelder zur Belebung ländlicher Gebiete noch wie aus Gießkannen. Und man hatte ehrgeizige Pläne: Da Tsuwano kein Erdbebengebiet ist, sollten im sorgsam klimatisierten

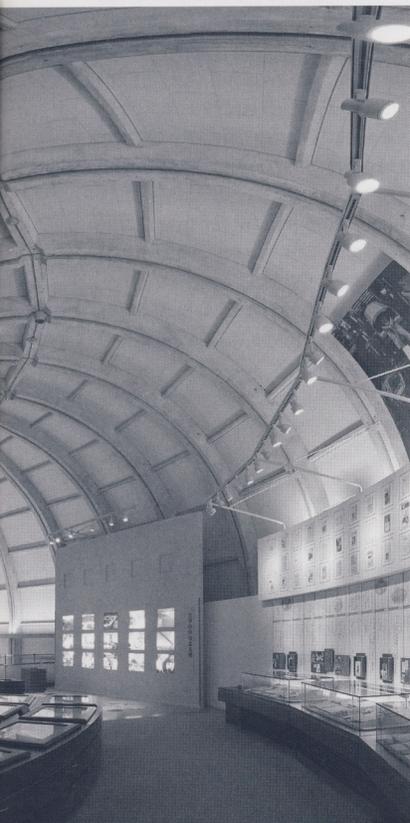
und mit Zedernholz ausgestatteten Archiv Ôgai-Originale verwahrt sowie weitere angekauft werden. Der erste Stock sollte für Symposien und Aufenthalte von Gastwissenschaftlern zur Verfügung stehen. Heute ist er an eine Firma vermietet. Im Erdgeschoss des gewaltigen Gebäudes gibt es eine Dauerausstellung zu Mori Ôgai. In unregelmäßigen Abständen erscheint die anfangs engagiert publizierte Zeitschrift „Museum dêta“. Anstelle der vielen jährlichen Sonderausstellungen gibt es heute ab und zu Vorträge oder Lesungen – zum zwanzigsten Jahrestag 2015 sicher einige mehr.

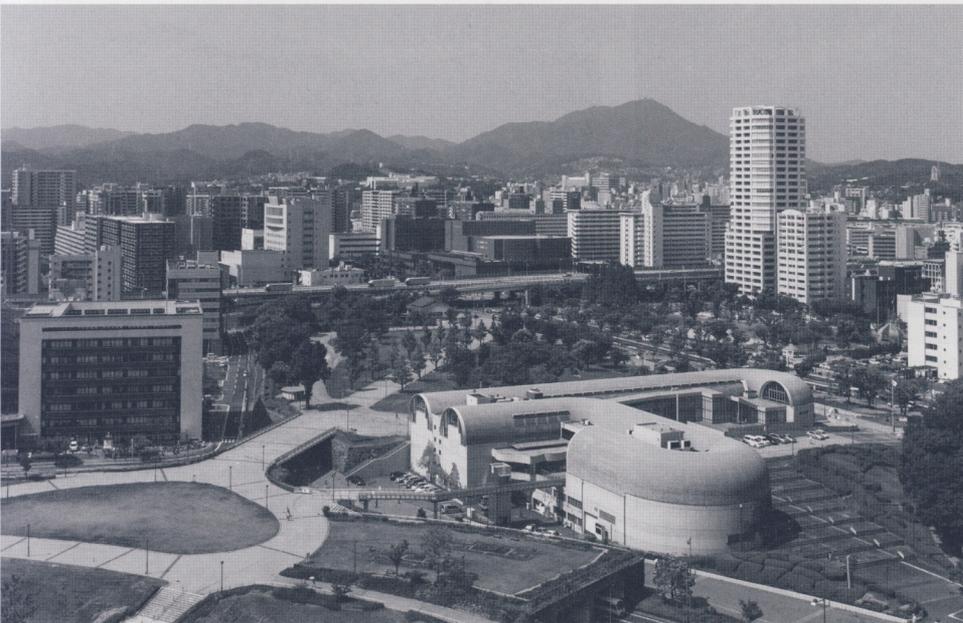
Geleitet wird die Einrichtung von dem renommierten Ôgai-Forscher Kazuhide Yamazaki in Tokio. Seinem Stellvertreter vor Ort untersteht weiterhin das Museum für den japanischen Maler, Illustrator und Bühnenbildner Anno Mitsumasa. In der Gedenkstätte selbst gibt es neben den Damen am Ticketschalter nur ein bis zwei Mitarbeiter. Dem Rathaus unterstehen noch weitere fünf Museen, alle anderen sind, wie meist in Japan, privat.

In Kitakyushu, wo Ôgai sich von 1899 bis 1902 aufhielt, ist ebenfalls eines seiner Wohnhäuser erhalten. 1998 restauriert, ist das zugige Haus mit Schiebetüren Sitz der dortigen Ôgai-Gesellschaft. Ausstellungen und Veranstaltungen finden in Kooperation mit dem Literaturmuseum Kitakyushu statt, wo die engagierte Leiterin Hideko Imagawa mit einem anspruchsvollen Veranstaltungsprogramm in mehrmals jährlich wechselnden Ausstellungen Schriftsteller oder Dichterkreise vor-

stellt, die einen Bezug zum Norden von Kyushu haben – und das sind nicht wenige. Gerade einige der Dichterinnen hat Ôgai bei ihren ersten literarischen Gehversuchen durch Anerkennung oder Vorworte gefördert. Das Literaturmuseum untersteht dem Rathaus Kitakyushu und hat drei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen. Auch hier sind Stadtbibliothek und Literaturmuseum über eine kleine Brücke architektonisch verbunden. Zu den Aufgaben gehört unter anderem die Verleihung des „Autobiographie-Preises“. Die Bürger sind aufgefordert, Texte zu ihrer eigenen oder zu ihrer Familiengeschichte zu verfassen. Die zahlreichen Einsendungen haben vor allem persönlichen und historischen Wert, nicht nur für die Gewinner, und sie vermitteln Schreiberfahrungen.

Ein weiterer imposanter Bau ist dem in Kitakyushu geborenen „japanischen Simenon“ Matsumoto Seichô (1909–1992) gewidmet. 1952 wurde er mit dem begehrten Akutagawa-Literaturpreis für ein Werk über das Tagebuch Mori Ôgais in dessen Zeit auf Kyushu geehrt. An diesem 1998 eingeweihten Gebäude kann man sehen, was mit Sponsoren bei guter Wirtschaftslage möglich ist: Das Haus, in dem Matsumoto in Tokio wohnte, wurde, so wie es am Tage seines Todes aussah, in Teilen hydraulisch nach Kitakyushu transportiert und dort wieder aufgebaut. Die 3400 Quadratmeter große Ausstellungsfläche mit einer 22 Meter langen Timeline (Chronologie) drapiert sich um diese originale Schaffensstätte.





Literaturmuseum Kitakyushu, Außenansicht. Das architektonische Prinzip der kommunizierenden Röhren: Rundbau (Literaturmuseum) und die zwei Röhren (Stadtbibliothek)

Das Copyright der Fotos liegt bei den jeweiligen Museen.

Ein neues Betreiber-Modell gibt es in der neuen Mori-Ōgai-Gedenkstätte in Tokio, eingeweiht zu Ōgais 150. Geburtstag 2012. Dieser mit mehreren unterirdischen Etagen angeblich erdbebensichere Betonbau wurde vom Bezirk Bunkyo finanziert, dem er rechtlich untersteht. Betreiber ist allerdings eine vom Bezirk für vier Jahre beauftragte Verwaltungsfirma, bei der auch alle Mitarbeiter der Gedenkstätte angestellt sind. In Japan nennt man das „shitei kanrisha seido“ (Prinzip der effizienten Verwaltung kommunaler Einrichtungen durch private Betreiber). Diese 2003 durch die Koizumi-Regierung in Japan eingeführte Delegation sowohl der inhaltlichen als auch der Verwaltungsarbeit gibt es nicht nur für Literaturhäuser, sondern auch für Kaufhäuser, Vergnügungsparks, Theater, die Post und andere. Den Kommunen garantiert das System finanzielle Sicherheit. Denn arbeitet ein Subunternehmen nicht wirtschaftlich, wird nach vier Jahren neu ausgeschrieben und ein anderes beauftragt. So stehen alle unter dem permanenten Druck, ständig Aufsehen Erregendes zu kreieren, damit hohe Besucherzahlen viele Mittel einspielen. Es ist unglaublich, wie die Kollegen in Tokio unter diesen Bedingungen ständig innovative,

gut recherchierte und gestaltete Ausstellungen realisieren – mit Katalogen, wie man sie sich vom Layout und wissenschaftlichen Inhalt her nur wünschen kann, abgesehen von den zahlreichen Veranstaltungen. Wenn der März naht, wo in Japan das Finanzjahr endet, dann ist das große Zittern angesagt. Während in den Rathäusern im Zuge des Rotationsprinzips (als Maßnahme gegen Bestechung) die Mitarbeiter alle zwei Jahre wechseln, wird an der MOG Tokio jährlich im März entschieden, wessen Vertrag („Wie bei Sportlern...“, sagt mein Kollege) wiederum um ein Jahr verlängert wird. Wechselt der Bezirk den Betreiber, können alle Mitarbeiter ausgewechselt werden. Und dennoch muss langfristig geplant werden – wer immer das dann umsetzt. Inzwischen wundere ich mich kaum noch, wenn ich nach japanischer Zeit nach Mitternacht noch Mails von den dortigen Kolleginnen und Kollegen bekomme. Man fragt sich: Wie kann das gehen? Jeder weiß, wie lange man braucht, um eine gewisse Kompetenz für den *spiritus loci* zu haben. Wie weit sind wir von solchen Verhältnissen noch entfernt?

So etwas wie die ALG, als Interessenvertretung der Literatureinrichtungen auch gegenüber der

Politik, gibt es in Japan nicht. In Zeiten der „Abenomics“ (Sparkurs der Regierung Abe) würde sie auch kaum Gehör finden. Zwar gibt es eine Dachorganisation (Zenkoku Bungakukan Kyōgikai/Nationale Vereinigung der Literaturhäuser), doch der gehören – ohne eigenes Büro – nur 99 der insgesamt auf 756 geschätzten Literatureinrichtungen an. Die Jahrestagungen in der Regenzeit im Juni sind von der Attraktivität der ALG-Tagungen weit entfernt. Vernetzung ist in Japan ohnehin schwierig, wengleich Informations- und Erfahrungsaustausch, auch auf dem Gebiet des Managements, zu den erklärten Zielen zählen. Die Diskussion übergreifender Themen wäre auch insofern ungewohnt, weil die meisten der gerade zwischen 1965 und 1985 wie Pilze aus dem Boden geschossenen Einrichtungen eine gewisse Tendenz zur Fetischisierung des privaten Materials des jeweiligen Schriftstellers und seines lokalen Bezugs zeigen.

Die Zeit der boomenden Literaturgedenkstätten ist längst vorbei. Die Medien berichten eher von Schließungen als von Neugründungen. Umso größeren Respekt habe ich vor dem, was meine Kolleginnen und Kollegen in Japan leisten und bemühe mich um Vermittlung, hier wie dort, auch wenn die MOG Berlin irgendwie zwischen allen Stühlen sitzt: In Deutschland die einzige Gedenkstätte für einen Ausländer mit regelmäßigen Veranstaltungen (zumindest die einzige universitätsfinanzierte) und für Japan eine ausländische Einrichtung. Doch das zwischen allen Stühlen sitzen und Brücken bauen ist schließlich bei uns durch Ōgai in die Wiege gelegtes Programm!

Beate Wonde



Mori-Ōgai-Gedenkstätte
c/o Humboldt-Universität
Luisenstraße 39
10117 Berlin
mori-ogai-info@rz.hu-berlin.de
www.u.hu-berlin.de/mog

Arbeitsgemeinschaft Literarischer Gesellschaften und Gedenkstätten e. V.

Vorstandssprecher:
Prof. Dr. Hans Wißkirchen
Geschäftsführerin:
Christiane Kussin

Die Umschau der ALG erscheint halbjährlich und wird den Mitgliedern kostenlos zugesandt. Die Beiträge geben die Meinung der jeweiligen Verfasser wieder. Wir behalten uns vor, Texte redaktionell zu bearbeiten; ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.

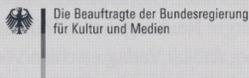
Redaktion: Sunhild Pflug, ALG
Postfach 610412
10927 Berlin (nur Briefpost)
Telefon (030) 80 49 02 07
Fax (030) 80 49 02 35
E-Mail alg@alg.de
Internet www.alg.de

Bild- und Fotonachweis:
Die Abbildungen wurden von den Verfassern der Beiträge oder den Einrichtungen für diese Publikation zur Verfügung gestellt. Wenn nicht anders vermerkt, befinden sie sich im Besitz der Gesellschaften bzw. der entsprechenden Archive und Museen. Wir danken allen für ihr freundliches Entgegenkommen.

Gestaltung/Repro: Norbert Haftka, Berlin
Druck: Das Druckteam, Berlin

Redaktionsschluß für „Umschau“ Nr. 53 ist der 30. Juni 2015

Gefördert durch:



Der Regierende Bürgermeister
Senatskanzlei - Kulturelle Angelegenheiten

UMSCHAU-ABONNEMENT

Die Umschau kann abonniert werden. Ein Jahresabonnement (2 Hefte) kostet 8,00 Euro (bei Lieferung ins Ausland 14,00 Euro). Die Rechnung geht mit der ersten gelieferten Nummer zu.

Die Kündigung des Abonnements ist zum Ende eines jeweiligen Jahres möglich. Gerne senden wir ein Probeheft zu.

AKTUELLES EINZELHEFT

Inland: 4,00 Euro, Ausland: 7,00 Euro
(inkl. Porto- und Versandkosten)

(Hans Mayer). Diese Bewertungen haben aber den Heyne-Verlag nicht davon abgehalten, 1972 in seiner populären erotischen Taschenbuchreihe „Heyne Exquisit“ eine *CAVALIER*-Edition auf den Markt zu bringen, die bis 1980 mindestens sechs Auflagen erlebte. 1981 folgte im Moewig-Verlag eine Ausgabe als „Playboy-Taschenbuch“. Beide Ausgaben, auf die entsprechenden Passagen zusammengekürzt, boten kaum 50 Prozent des Textes. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass über die Hälfte des Romans anderes und weit mehr bietet als das, was seinen Ruf begründet hat.

Geboten wird ein Bild der Zeit vom Ende des 17. und vom Anfang des 18. Jahrhunderts, wozu die Lebensgeschichte eines jungen Adligen den erzählerischen Rahmen bildet. Als Grundlage dafür dient im ersten Teil des Romans das – vorgeblich authentische – Journal seiner Kavaliertour, die mit einem längeren Aufenthalt in Norditalien, in der Region zwischen Arquà Petrarca und Venedig, ihr Ende findet. Wie typisch für solche Journale, bietet es allenthalben Belehrendes, unter anderem Beschreibungen von Land und Leuten, Sehenswürdigkeiten und Gasthöfen, Ortschaften und Städten (Venedig). Eher untypisch für die historisch überlieferten Tagebücher solcher Kavaliertouren wird hier aber ein Journal Intime präsentiert, in dem – durchaus kunstvoll – zahlreiche amouröse Abenteuer erzählt werden, die so auch in Boccaccios *Il Decamerone* hätten Aufnahme finden können. Eingefügt sind dabei immer wieder auch Lebensgeschichten anderer Personen. – Der kürzere zweite Teil schildert, wie der adlige Protagonist im weiteren Verlauf seines Lebens daran scheitert, ein geordnetes, glückliches Eheleben zu führen, weil ihn immer neue Schicksalsschläge ereilen.

Der Roman bietet für die literaturwissenschaftliche wie für die historische Forschung eine Fülle von Material, das bisher kaum genutzt wurde. Mit der Neuausgabe „des deutschen Romans mit dem schönsten Titel“ kann er von der Forschung und von der interessierten Leserschaft neu entdeckt werden.

Gerd Schubert



Johann Gottfried Schnabel: Der im Irr-Garten der Liebe herum taumelnde *CAVALIER*. Der Text der Erstausgabe von 1738 herausgegeben von Marcus Czerwionka unter Mitarbeit von Robert Wohlleben. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag 2014 (SCHNABELIANA Edition). 428 Seiten. ISBN 978-3-86110-568-8. 58 Euro.



Johann Gottfried Schnabel-
Gesellschaft
Neustadt 12
06547 Stolberg/Harz
vorstand@schnabel-gesellschaft.de
www.schnabel-gesellschaft.de

Richtigstellung

Leider ist uns in der Ausgabe Nr. 51 (September 2014) der ALG-Umschau ein Fehler unterlaufen. Wir bitten dies zu entschuldigen. Das Hoffmann-von-Fallerleben-Museum befindet sich nicht im Schloss Wolfsburg, sondern im: Schloss Fallersleben, Schlossplatz 6, 38442 Wolfsburg.